

Für ein eigenständiges Theater

Auf vielen Theaterbühnen herrscht über Jahre hinweg vor allem der Geschmack der Direktion, man denke an die Intendanz von Christoph Marthaler am Zürcher Schauspielhaus. Wer damit nichts anfangen kann, hat Pech gehabt.

Im Theater Winterthur hingegen, dem grössten Gastspieltheater der Schweiz, ist die Vielfalt ungleich grösser. Hier zeigen die grossen deutschsprachigen Opern- und Theaterbühnen ihre neusten Produktionen, vom Wiener Burgtheater über das Deutsche Nationaltheater Weimar bis zum Zürcher Opernhaus, dazu kommen hochstehende Ballettaufführungen. Bereits zum zweiten Mal findet zudem hier im

nächsten Jahr das Schweizer Theatertreffen statt.

Das Theater Winterthur leistet aber noch viel mehr. Es ist ein Begegnungsort, der viele Funktionen erfüllt. Zum Beispiel ist es auch ein Spielort der Winterthurer Kurzfilmtage, in idealer Ergänzung zum Festivalzentrum, dem Casinotheater. Das grosszügige Foyer wird regelmässig zum Kleintheater umgebaut und eignet sich auch für Firmenapéros und Ausstellungen. Und nicht zuletzt bietet das Theater zahlreichen Laien einen Auftrittsort, vom Jungen Theater Winterthur bis zum Kindertanztheater, und es arbeitet regelmässig mit dem Theater Kanton Zürich zusam-

men: Kurzum, das Theater Winterthur ist eine in der europäischen Theaterlandschaft ebenso wie in der Bevölkerung gut verankerte Institution.

Nun, am Ende des Jahres 2014, ist diese Funktion des Theaters plötzlich gefährdet. Standortförderung und Stadtrat haben im Dezember aus finanziellen Erwägungen angeregt, das Theater Winterthur abzureissen und es durch einen privat finanzierten Neubau zu ersetzen, der Kongresshaus, Theater und Wohnort in einem sein soll.

Ob die Nachfrage nach Kongressen in Winterthur überhaupt genügend gross ist – es gibt bereits Häuser, die diese Funktion

erfüllen –, muss die in Auftrag gegebene Studie zeigen. Schon heute lässt sich aber feststellen, dass die Integration in ein privatwirtschaftlich betriebenes Kongresshaus das Theater in eine Abhängigkeit bringen würde, die abenteuerlich anmutet.

Denn sollte das Kongresshaus eines Tages nicht mehr rentieren, dann dürfte auch das Theater bald im Regen stehen.

Ein weiteres, privat finanziertes Museum, wie es Bettina Stefani ins Gespräch gebracht hat, lehnt Stadtpräsident Künzle mit dem Argument ab, dass es Jahrzehnte später, wenn die Stiftungsgelder zur Neige gehen, von der Stadt gerettet werden müsste.

Dasselbe Szenario drohte indes auch bei einem privaten Kongresshaus. Dessen Zukunft ist im Kontext der globalen wirtschaftlichen Entwicklung wohl kaum als langfristig gesichert zu betrachten.

Wenn es der Stadtrat ernst meint mit seinem Bekenntnis zu einem städtischen Theater, dann sollte er dafür sorgen, dass die geplante gemeinnützige Aktiengesellschaft, die als zukünftige Theaterbetreiberin vorgesehen ist, eine solide und eigenständige Grundlage erhält. Dazu gehört nicht nur eine gesunde finanzielle Basis. Ein Theater braucht ein gesichertes Dach über dem Kopf und ein wiedererkennbares Gesicht. *Helmut Dworschak*